

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

Analyse der Hakenkreuzseuche

Die antisemitischen Demonstrationen, die am 24. Dezember 1959 mit der Schändung der Kölner Synagoge begannen, und ihre Hintergründe und tieferen Zusammenhänge sind in einer langen Reihe von Aufsätzen in der deutschen und ausländischen Tagespresse analysiert worden. Es lohnt sich, einige besonders treffende Gesichtspunkte und Schlußfolgerungen festzuhalten.

„Sollen wir unser eigenes Nest beschmutzen?“ fragt *Heinz Liepman* (*Die Welt*, Hamburg, 2. 1. 1960). Er wendet sich besonders gegen die weitverbreitete Behauptung, „daß nur wir Deutschen die schlechte Angewohnheit haben, in alten Wunden zu wühlen“. Liepman sagt u. a.:

„Wie grundfalsch diese Behauptung ist, könnte jeder feststellen, der die historischen Fakten studiert. Die Versklavung der Neger in den Vereinigten Staaten wurde erst bekannt, als der Roman ‚Onkel Toms Hütte‘ der Amerikanerin Beecher-Stowe die Empörung der ganzen Welt auslöste. Seit Abraham Lincoln waren es immer wieder die Amerikaner, die ‚das eigene Nest beschmutzen‘ — und sie ‚die Amerikaner, werden es weiter tun, bis eine menschenwürdige Lösung gefunden sein wird. Es waren englische Schriftsteller, die einer entsetzten Welt über die Konzentrationslager und Grausamkeiten der Engländer im Burenkrieg berichteten. Es sind heute auch wieder französische Publizisten, die trotz Verfolgung und Unterdrückung im eigenen Land die Welt über die Greuel des Algerienfeldzuges informieren.

Mitverantwortlich ist jeder denkende Mensch für alles Unrecht, das in der Welt geschieht. Aber mitschuldig wird man, wenn man nicht das Unrecht im eigenen Haus anprangert. Über vieles in der Welt kann man verschiedener Meinung sein. Es gibt zum Beispiel Bücher, die für einen Menschen Pornographie bedeuten für den andern aber Dichtung. Aber es kann keine zwei Definitionen geben für Gaskammern, Sklavenarbeit, ausradierte Städte.“

Gegen die Forderung, wir sollten endlich unserer Vergangenheit „unbefangen“ gegenüber treten, wendet sich *Dolf Sternberger* in einem Aufsatz, den er „Lehmans Unbefangenheit“ überschreibt (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4. 1. 1960). Wir zitieren:

„Lehmann — so wollen wir hier einen Deutschen in den besten Mannesjahren nennen, der in auskömmlichen Verhältnissen lebt und über ein nützliches Maß an Intelligenz verfügt — Lehmann also steht auf dem Standpunkt, es sei jetzt genug von Schuld und Untaten geredet . . . Er will, daß wir alle es dahin bringen, von

Adolf Hitler und seiner Herrschaft, von seinen Konzentrationslagern, seinen Gaskammern, seiner Sonderbehandlung, seiner Endlösung, seinem Krieg und seinem — unserem — Untergang mit gelassener Miene, ohne Zorn und Eifer und also mit Unbefangenheit zu reden. Ihm schwebt eine rein historische Betrachtungsweise vor . . . Bewältigt — meint er nämlich — sei die Vergangenheit eben dann, wenn sie in das ‚objektive‘ Einerlei der Geschichte eingefügt und eingesunken sei, wenn sie in der endlosen und teilnahmslosen Erzählung von der argen Welt verschwände, worin es doch von je nicht anders zugegangen sei . . .

Lehmann sucht uns und sich selber einzureden, Hitler sei gar nichts Außergewöhnliches. Weil es auch sonst noch eine Menge Despoten, Tyrannen, Mutwillen, Mord, auch Massenmord in der Weltgeschichte gegeben habe, so brauche man sich auch über diesen Tyrannen und seine Untaten nicht länger aufzuhalten . . .

Selbst wenn alle Wunden geheilt und alle Erfahrungen vergilbt wären, so würde, so dürfte doch noch immer die erhabene Geschichtsbetrachtung nicht eintreten, welche unser Lehmann als ‚Unbefangenheit‘ anpreist. Eine solche ‚objektive‘ Historie kann es darum nicht geben, weil die Geschichte, auch die wissenschaftliche, von Subjekten handelt und weil wir selber diese Subjekte sind. Die Geschichte ist nicht das Gras, das über Tun und Leiden wächst, sondern sie ist dieses Tun und Leiden selber. Darum kann auch die Schuld daraus nicht verschwinden . . . Dem entfernteren Betrachter mag vergangene Schuld gleichgültig oder unauffindbar werden; aber es macht nicht den Ruhm, sondern eher eine Schwäche historischer Erkenntnis aus, wenn ihr dies entgeht. Die großen Geschichtsschreiber haben sich übrigens des moralischen Urteils keineswegs enthalten; und von Caligula und Nero läßt sich bis auf unsere Tage nicht mit derjenigen Unbefangenheit reden, die unser verständiger und kenntnisreicher Lehmann uns für die Betrachtung Hitlers anempfiehlt. Nicht minder grell sind kollektive Schändlichkeiten wie Hexenverfolgung oder Sklavenhandel im Gedächtnis der Menschheit aufgeschrieben. Auch im Zustande des Historischen entgehen wir unserem Verhängnis nicht. Wir bleiben darin befangen.“

Als „Quittung für die Bonner Lässigkeit“ bezeichnet die *National-Zeitung* (Basel, 6. 1. 1960, Nr. 7) die Hakenkreuzseuche:

„Es ist klar, daß die mancherlei ehemaligen Parteimitglieder und Leisetreter unter den westdeutschen Durchschnittsbürgern, die dabei mitgeholfen haben, die Flucht solcher Leute, wie des Offenburger Lehrers *Zind* und des ärztlichen Buchenwalder Lagermörders Dr. *Eisele* — übrigens unter den Augen der schläfrigen westdeutschen Polizei — einzufädeln und listig durchzuführen, auch jederzeit bereit sein wer-

den, Weisungen und geheime Aufträge solcher alter Parteigenossen weiterzugeben, selbst wenn sie auf Grabschändungen in jüdischen Friedhöfen lauten . . . Die westdeutsche Polizei, und vor allem der stark hitlerbelastete Richterstand, haben diese Zustände nicht sehen wollen und zahlten nun dafür mit der Blamage ihrer Ratlosigkeit gegenüber dem Schmierskandal und seinen Ursprüngen. Daß aber gerade auch junge Menschen zu solchen Dingen sich mißbrauchen lassen und also offenbar gar nicht wissen, was an Ungeheuerlichkeiten von Hitler und seinen Helfershelfern verschuldet wurde, ist eine Folge des gefühlstumpfen Verschweigenwollens im ganzen Volke, namentlich der Eltern und Lehrer. Schließlich war viele Jahre hindurch als einzige Stimme, die immer wieder mutig, bei aller Liebe zum eigenen Volk, an diese unbequemen Wahrheiten erinnerte, das aufrechte Wort des früheren Bundespräsidenten Dr. Heuss zu hören.“

In der gleichen Nummer des großen demokratischen Blattes schreibt dessen Bonner Korrespondent u. a.: „Die Begleitumstände all dieser Vorfälle beweisen, daß in der Bundesrepublik teilweise nicht nur ein stilles und verstocktes Ressentiment überliefert worden ist, sondern ein offener, ideologisch fundierter aktiver Antisemitismus . . . Das ungeheure Tempo des wirtschaftlichen Wiederaufbaus scheint der Bundesrepublik zu wenig Zeit gelassen zu haben, sich mit sich selber und der Vergangenheit zu beschäftigen und gewisse Dinge zu bewältigen. Was die Entnazifizierung nicht vertilgt, sondern bloß verdrängt hat, kommt offenbar heute so frisch wie je aus den Eisschränken des Wirtschaftswunders wieder zum Vorschein.“

Der Bund (Bern, 6. 1. 1960, Nr. 7) beklagt „das große Tabu“ und sagt dazu u. a.: „Auch in den Schulen gibt so mancher Lehrer mehr oder weniger deutlich die Anschauungen des Dritten Reiches wieder. Die demokratischen Lehrer, von rühmlichen, doch relativ wenigen Ausnahmen abgesehen, üben in allem, was die neuere deutsche Geschichte anbetrifft, äußerste Zurückhaltung, weil sie befürchten, mit den Eltern in Konflikt zu kommen. Denn viele von diesen wünschen nicht, daß in der Schule über den Nationalsozialismus gesprochen wird, weil sie in Verlegenheit geraten, wenn ihre Kinder sie nach ihrem damaligen Verhalten fragen. Das Dritte Reich ist in den meisten Elternhäusern ein großes Tabu.“

Zur Überwindung dieses Mißstandes machen die *Nürnberger Nachrichten* (10. 1. 1960) konkrete Vorschläge: „1. Gegenwartsnahe Lehrer an den Universitäten und den pädagogischen Hochschulen. Dabei dürfte, wenn es aus zeitlichen Gründen und aus Gründen der Arbeitsbelastung nicht anders zu machen wäre, durchaus ein Quantum Historismus über Bord gehen: wenn einmal die Studienreferendare und Junglehrer über das Dritte Reich so gut Bescheid wissen wie über das mittelalterliche Lehenswe-

sen oder die Geschichte der Pädagogik, dann hat eine neue Epoche der Lehrerbildung begonnen. — 2. Dementsprechende Umorientierung der Arbeit an den Seminaren. — 3. Vor allem aber genügend Zeit für den Lehrer und Studienrat, der in der Lage sein muß, sich auf den schwierigen Unterricht in Zeitgeschichte gründlich vorzubereiten.“

Sehr deutlich äußert sich auch das freisinnige, scharf antikommunistisch eingestellte *Luzerner Tagblatt* (6. 1. 1960): „Daß gerade Deutschland für spontane oder aus dem Hintergrund gelenkte antisemitische Demonstrationen einen besonders günstigen Nährboden bildet, ist nicht verwunderlich. Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit nie bewußt und gründlich mit dem Nationalsozialismus abgerechnet. Der von Hitler geschürte Rassenwahn wurde nur ins Unterbewußtsein verdrängt. Die für die öffentliche Meinung und die Politik verantwortlichen Männer ließen es zu, daß ehemalige Schergen Hitlers sowohl in der Wirtschaft wie in der Politik wieder eine maßgebende Rolle spielen konnten, während man die Kommunistische Partei als illegal erklärte. Diese Einäugigkeit in der Beurteilung der dem Volk und dem Staat drohenden Gefahren rächt sich nun in einem Moment, der für Deutschland entscheidend sein kann.“

Probleme der Entwicklungsländer

Das *Europa-Archiv* widmet ein Doppelheft (XIV, Nr. 23/24) Problemen der Entwicklungsländer. Insbesondere werden die Möglichkeiten kleinerer europäischer Staaten — Niederlande, Belgien, Schweden — zur Hilfe für die Entwicklungsländer von Spezialisten dargestellt. Andere Beiträge untersuchen Gegenwartsfragen der Entwicklungsländer im allgemeinen (Günter Henle), das Problem der Planung in den Entwicklungsländern (Werner Köddeck), die Wachstumsprobleme Kubas (George Pendle) und die Nationalisierung niederländischen Eigentums in Indonesien (Franz J. Vogel).

Der vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv herausgegebene *Wirtschaftsdienst* bringt in Heft 11 des 39. Jahrganges einen Aufsatz von Prof. Dr. Karl Heinz Pfeffer über die Bildung sozialökonomischer Führungskräfte in Entwicklungsländern. Im gleichen Heft berichtet Dr. L. Berger über die Handelspolitik Israels.

Der Volkswirt bringt in Nr. 1 seines 14. Jahrgangs einen Aufsatz von Dr. Wilfried Guth über „Trade with Aid“ für die Entwicklungsländer. Er geht davon aus, daß das wirtschaftliche und auch das politische Schicksal der Entwicklungsländer in stärkerem Maße von den Absatzmöglichkeiten für ihre Exportprodukte als vom Kapitalzustrom aus dem Auslande abhängen; Rohstoffpreise und Entwicklungshilfen seien daher ein einziges Problem, sie müßten im Zusammenhang gesehen werden. Im gleichen Heft

berichtet Dr. Richard Wichterich über „Südtaliens problemreiche Industrialisierung“.

Die Zeitschrift *Offene Welt* (Westdeutscher Verlag Köln) veröffentlicht in ihrem Doppelheft Nr. 63/64 eine instruktive Arbeit von Prof. Dr. Richard F. Behrendt (Bern) über „Die Entwicklungsländer und wir“. Im übrigen ist das etwa 140 Seiten starke Heft dem Thema „Bildungsraum Wirtschaft“ gewidmet, zu dem sich Bernhard Tacke, Fritz Arlt, Ulrich von

Pufendorf und eine ganze Reihe weiterer Mitarbeiter in aufschlußreichen Beiträgen äußern.

In der Monatsschrift *Kulturarbeit* (Heft 12 des 11. Jahrgangs) schreibt Dr. Dietrich Fleischheuer über „Bildungsprobleme in Entwicklungsländern“ und Dr. Wolf Mohr berichtet über das Informationsgespräch der deutschen UNESCO-Kommission über die Erforschung sozialer und kultureller Auswirkungen von Aufbauprogrammen in Entwicklungsländern. W.F.